



Festansprache zum
775-jährigen
Gemeinde-Jubiläum
Von Helmut Klöckner



Gemeinsam zuhause.

Festansprache

775 Jahr Ortsgemeinde Winden

Als Schirmherr soll ich ihnen die Windener Geschichte von 775 Jahren in wenigen Minuten vortragen; ein kaum zu realisierendes Unterfangen. Ich darf aber dazu sagen, dass sie die Chronik auch im Internet lesen können. Hier hat sich Frau Astrid Jaeger, geborene Kaspar große Verdienste erworben.

Als 8-jähriger habe ich 1950 die 700-Jahr-Feier hier im Schulhof erlebt. 1950 erst 5 Jahre nach Beendigung des schrecklichen Krieges. Sehr beeindruckt hat mich bis heute, dass der hoch verehrte Lehrer Josef Spitzhorn zu diesem Zeitpunkt schon eine vollständige Chronik der Ortsgeschichte in gedruckter Form vorlegen konnte.

Josef Spitzhorn stellte zum Abschluss der Chronik das von ihm verfasste Heimatgedicht vor, welches ich gerne am Ende meiner Ausführungen Ihnen hier in Windener Platt vortragen möchte.

Vom Freiherrn vom Stein stammt der Satz, das Gegenwärtige muss aus dem Vergangenen entwickelt werden, um ihm eine Dauer für die Zukunft zu sichern.

Wenn man sich die Geschichte von Winden in diesen 775 Jahren anschaut, kann man eine Kernaussage entnehmen nämlich, dass es den Windenern noch nie so gut gegangen ist, wie heute. Dem oft zitierten Spruch: „En Wenne is nix ze fenne“ * setzte Josef Spitzhorn in seinem Gedicht entgegen: „wot waaß sun Aafallsbenzel da, wie schie et es in Wenne.“

553 Jahre haben die Windener in engster Verbindung mit dem Kloster Arnstein gelebt und trotz der damaligen Umstände, Leibeigenschaft, bitterste Armut, konnte wohl auch für sie der Satz gelten, unter dem Krummstab lässt sich gut leben. Damit sollte ausgesagt werden, dass man unter kirchlicher Herrschaft meist doch noch besser gelebt hat, als dies unter weltlichen Herren der Fall war.

Die Geschichte von Winden taucht erstmals vor 775 mit folgender Urkunde auf:

„Im Namen des Herrn, Amen!

Ich Mechtildis, adelige Witwe, einst Gräfin von Sayn tue allen Christgläubigen, sowohl den Lebenden als auch noch Kommenden kund, dass ich das Dorf Winden mit allen seinen zugehörigen Gebieten zum Seelenheil als auch zum guten Gedächtnis verstorbenen Gemahl SGraf Heinrich von Sayn mit den Bewohnern die auf jenem Gebiet wohnen, verkauft habe, und zwar dem ehrwürdigen Herrn Abt Theodor und der Kirche zu Arnstein für 353 Mark Kölnisch Geld mit eben demselben Rechte und der Herrschaft, wie ich sie vorher besessen habe.

geschehen am 4. Oktober 1250 Unterschrift der Gräfin

Anmerkung: Der Betrag wäre umgerechnet heute 18000 Euro. Zugehörige Gebiete waren: Weinähr, Dies, Eschenau, Schirpingen, Ködingen und Hohenthal. Die letzten 3 Gemeinden sind im 30-jährigen Krieg untergegangen. Ködingen lag am Sonntagsborn und Hohenthal am Wilden Mann.

Für Arnstein war das Kirchspiel Winden eine bedeutende Erweiterung seines Machtbereichs, Mit Selbach und Winden hatte Arnstein sich ein kleines reichsunmittelbares Territorium geschaffen.

Mechthild war die einzige Tochter des Grafen Dietrich von Landsberg und Juttas von Thüringen. Mit dem reichen Thüringer Erbe hat Mechtild erheblich zur Aufwertung des jungen Grafengeschlechtes von Sayn beigetragen. Nach dem frühen Tod ihren Gatten im Jahre 1246 hatte es Mechtild als junge, kinderlose Witwe schwer sich in der fremden Umgebung durchzusetzen. Mit der Übertragung Windens an das Kloster suchte sie auch den Schutz durch das damals sehr mächtige und gut florierende Kloster Arnstein.

Zugleich bezeichnend für die fromme Einstellung Mechthilds von Landsberg ist die Begründung, die sie in der Urkunde für den Verkauf ihres Erbgutes an das Kloster nennt: Sie wolle auf diese Weise dafür sorgen, dass die Leute des Kirchspiels Winden nicht in die Hände grausamer Bedrücker gerieten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Rechte des Klosters waren die Gerichtsbarkeit sowie die Rechte der Jagd und der Fischerei.

Sämtliche Eingesessenen waren Leibeigene des Klosters und mussten den Zehnten abliefern. Das Kloster musste zu Eheschließungen und beim Wegzug seine Zustimmung erteilen. Außerdem mussten bestimmte Naturalien abgeliefert und Frondienste geleistet werden. Dies war zwar eine harte Last, aber heute wäre man froh, wenn man nur den Zehnten an das Finanzamt abführen müsste.

Große Verwüstungen gab es im 30-jährigen Krieg. Im Jahre 1653 raffte eine große Pest mit Hunger und Elend viele Menschen im hiesigen Raum hin. In den Dörfern ist kaum der 3. oder 4. Teil der Bevölkerung geblieben.

Als 1801 Napoleon das linke Rheinufer für Frankreich besetzte, wurden die hierdurch geschwächerten deutschen Fürsten durch die Säkularisation durch geistliche Besitztümer schadlos gehalten. Dem fiel auch die Abtei Arnstein zum Opfer. Sie kamen mit ihren Besitzungen an das Herzogtum Nassau.

Der neue Landesherr, der Herzog von Nassau, war ein milder Regent. Insofern fiel der Übergang vom Krummstab zum Herzog von Nassau nicht all zu schwer.

Mitte des 19. Jahrhunderts gab es auch bei uns große Auswanderungen nach Amerika, die durch eine große Hungersnot 1847 ausgelöst wurde. Die Schulchronik von 1847 sagt, die Ernte sei gering wegen der Kartoffelfäule. Selbst die Kinder mussten ungeachtet des sehr strengen und anhaltenden Winters ihr Brot in anderen Orten erbetteln.

1866 kam Winden zu Preußen, weil der Herzog von Nassau auf der falschen Seite - nämlich mit den Österreichern - gekämpft und verloren hatte.

Die Preußen brachten zunächst Aufschwung, Doch 3 Kriege von 1870/71, 1914/18 und 1939/45 erforderten auch von den Windenern große Opfer. Waren es 1870/71 = 4, so stieg die Zahl von 1914/18 auf 23 und im 2. Weltkrieg sogar auf 28 junge Leute. Bei den Bombenangriffen auf Nassau im Frühjahr 1945 kamen 2 junge Windenerinnen ums Leben.

Winden hatte 1250 schon eine Pfarrkirche; die jetzige ist die Dritte an gleicher Stelle, wobei der heutige Turm noch auf den Grundmauern der ersten Kirche steht, deren Baujahr man auf das Jahr 1000 schätzt Die zweite Kirche bestand bis 1787, ehe die dritte und jetzige Kirche an gleicher Stelle gebaut wurde

In einer Urkunde vom 27.7.1462 wurde bereits der hl. Willibrord als Orts- und Kirchenpatron genannt. Wir sind die einzigen im Bistum, die ihn als Patron haben. Im Jahre 1935 gelang es Reliquien des Heiligen von Echternach zu bekommen.

Bis 1976 hatte Winden einen eigenen Pfarrer, der im Pfarrhaus wohnte. Danach wurde Winden zunächst durch den Pfarrer von Nassau® später von Arnstein und heute von Lahnstein aus betreut.

Die Windener Schule

Namen von Lehrern existieren ab 1760. Das Gehalt der Lehrer wurde zunächst in Naturalien ausgezahlt. In der nassauischen Zeit wurden die Naturalleistungen abgeschafft. Bis 1790 wurde nur Lesen und Religion gelehrt. Ebenfalls bis 1790 wurde der Unterricht nur im Winter erteilt. Nähen und Stricken mussten auch die Knaben lernen. Ältester Schulraum war über dem Backes, welches an der Einmündung Schulstraße/Hauptstraße unterhalb von Rheinsteins stand und 1920 abgebrochen wurde.

1788 war Schulraum das Haus Ecke Mittelstraße/Obertalstraße, was auch schon mal als Rathaus diente.

1836 erfolgte ein Neubau, Ecke Hauptstraße, Triftstraße, ehemals Loraing, heute Lammla.

1928 erfolgte der Neubau in der Schulstraße, jetzt Bürgerhaus. Diese Schule war vorbildlich mit öffentlichen Duschen und Badeeinrichtungen ausgestattet. Einmal in der Woche durften die Kinder dort duschen.

Josef Spitzhorn erzählte uns von einem Gespräch mit einem Windener Bauer, dem er diese öffentlichen Dusch- und Badeeinrichtungen schmackhaft machen wollte. Der Bauer entgegnete ihm: " Mein Vadder hot em ganze Läuse noch net geboot, on es trotzdem 80 Jahr alt geworden."

Der Schulbetrieb dort ging mit einer Ober- und einer Unterstufe bis 1965. Dann kam zunächst die Oberstufe nach Nassau und 1984 auch die Grundschule.

Der Verbandsgemeinde Nassau ist es zu verdanken, dass Winden seit dem Jahre 1992 einen Kindergarten zunächst im ehemaligen Schulgebäude und jetzt in einem Neubau auf dem Lohberg hat.

Die Bergwerke in Winden und Umgebung:

Neben der Land- und Waldwirtschaft, der Köhlerei, spielten die Bergwerke auch für Winden eine wichtige Rolle. Im Jahre 1660 schloss die Abtei mit einer Familie Marioth einen Vertrag über die Ausbeutung der Erze. Marioth verpflichtete sich darin vorrangig Arnsteinische Bürger zu beschäftigen. Zahlreiche Windener fanden in den Gruben und Schmelzhütten Beschäftigung. Um Erz zu schmelzen brauchte man Holzkohlen, die in den Wäldern der Umgebung gebrannt wurden. Als einziger ergiebiger Fundort entstand die Grube Anna, im Volksmund die „Silwuch“ genannt. Die Erze aus der Grube Anna wurden zu Tage gefördert und zur Gackebäcker und später zur Weinährer Hütte gebracht.

Der obere Teil der Grube Anna wurde 1870 stillgelegt. Er hatte 60 bis 70 Männern Arbeit und Brot gegeben. Der Lohn war ein Akkordlohn, der zwischen 80 Pfennigen und 1,50 Mark pro Schicht lag. Ein äußerst geringer Betrag, wenn man bedenkt, dass ein Brot damals schon 50 Pfennige gekostet hat.

Die Windener Bergleute blieben ihrem Beruf treu und gingen zu Fuß zur Weinährer Hütte, nach Holzappel, zur Pflingstwiese Bad Ems, manche wanderten auch in das Ruhrgebiet aus. Bei der Umgestaltung des Friedhofes konnte ich an den Grabsteinen sehen, dass die Männer selten über 50 Jahre alt wurden. Die meisten starben an Silikose, genannt Staublunge. Vom ehemaligen Gemeinderechner Alfred Seifert weiß ich, dass die armen Witwen, die meist 5 und mehr Kinder hatten, Groschenweise ihre Steuern abstotterten.

Die Landwirtschaftsstatistik von 1950 zeigt 148 ha bewirtschaftete landwirtschaftliche Fläche auf. In dieser Zeit gab es in Winden nach der Viehzählung: 70 Rinder, 45 Schweine, 213 Ziegen und 316 Legehennen.

1950 wohnten in Winden 510 Einwohner in 115 Häusern. Heute hat Winden 788 Einwohner in 266 Häusern. Winden war durch die lange Verbindung mit dem Kloster Arnstein eine fast ausschließlich katholisch, Von den 1950 gezählten 510 Einwohnern waren 494 katholisch und nur 13 evangelisch. Heute sind von den 788 Einwohnern 531 katholisch und 172 evangelisch. Ohne Religion geben 80 Einwohner an.

Ende der 60er Jahren drängten die Windener auf eine Straßenverbindung zum Westerwald, den man damals nur über Nassau oder Weinähr erreichen konnte. In einer Resolution forderten die Windener gar die Umgemeindung in den Westerwaldkreis.

1967 wurde die Straße schließlich gebaut, zunächst aber nur bis zur Einmündung Lohberg. 1970 wurde dann der Rest bis zur „grünen Bank“ gebaut.

1976 wurde Winden schönstes Dorf von Rheinland-Pfalz. Zahlreiche Baugebiete und Wochenendhausgebiete entstanden.

Im Jahr 1982 wurde dieses Bürgerhaus nach 2-jähriger Bauzeit in Eigenleistung seiner Bestimmung übergeben. Es folgte der Bau einer Grillhütte und neben dem Gasthaus Rheinstein entstand das Dorfcave, welches insbesondere durch Bürgermeister Linscheid und seine Frau Rita mit Leben gefüllt wird.

Ein mehrere Jahre betriebener Dorfladen fand leider nicht den nötigen Umsatz. Auf dem Acker, vor dem Wald und Richtung Weinähr entstanden viele neue Häuser.

Das Auto hat Winden wie viele Landgemeinden erheblich verändert. 1950 gab es in Winden ganze 3 Autos, heute sind 532. Die neue Mobilität löste eine stürmische Entwicklung aus, wenn man bedenkt, dass Winden im Jahr 1921 das erste Telefon, 1923 erst elektrisches Licht, und die erste zentrale Wasserversorgung 1913 bekam. Die Fernseher kamen in der 2. Hälfte der 50er Jahre.

Wie die Geschichte zeigt, waren die Windener arme Leute. Sie plagten sich auf den kargen Feldern, im Wald und in den Bergwerken.

Fleiß, Zuverlässigkeit und Beharrlichkeit sind die Markenzeichen unserer Bewohner. Aus diesen Eigenschaften heraus sind die vielen Eigenheime in Eigenleistung entstanden. Diese Eigenschaften begründen auch den großartigen Einsatz für die Gemeinschaft, zum Beispiel bei der Dorfverschönerung und beim Bau des Bürgerhauses. Ein weiteres Merkmal der Windener waren Frömmigkeit und Gottvertrauen, was auch durch die enge Verbindung mit Arnstein entstanden ist. Letzteres schwindet dahin, wie in vielen Teilen unseres Landes. Über 700 Jahre habende Menschen ihre Sorgen und Nöte mit in die Kirche genommen und haben dort Trost und Hoffnung erfahren.

Die Kirche war auch der Raum, wo man sich sonntags zusammengefunden und danach ausgetauscht hat. Während die Frauen nach der Frühmesse oder dem Hochamt sonntags schnell zum Herd eilten, füllten die Männer die Wirtschaften und fanden bei Skat und Bauerspiel und viel Rauch Entspannung und Unterhaltung.

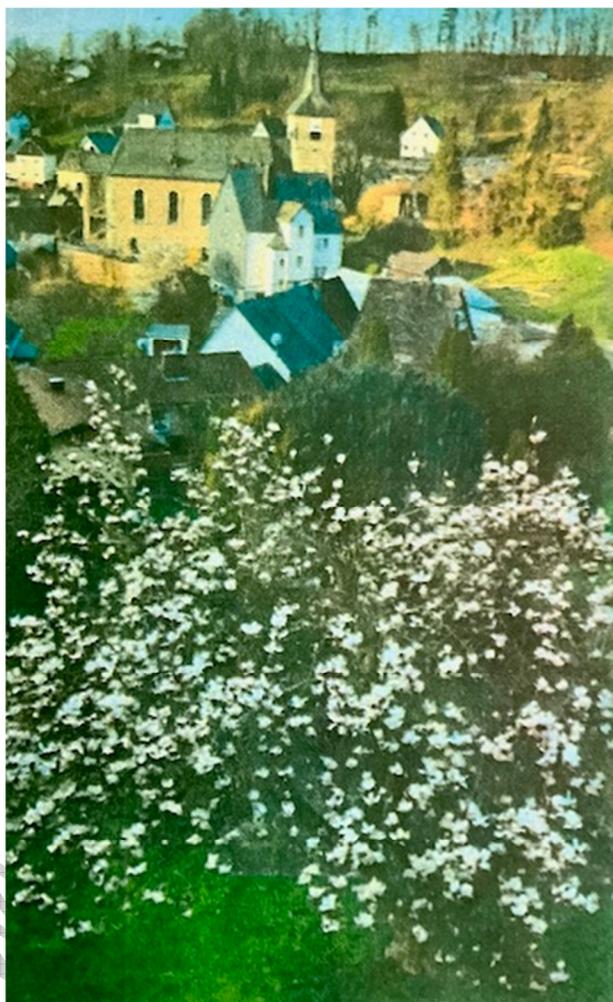
Wenn es stimmt, was Freiherr vom Stein gesagt hat, dass man das Gegenwärtige aus dem vergangenen entwickeln soll, um ihm Bestand für die Zukunft zu geben, wäre es, wünschenswert, wenn dies auch im kirchlichen Leben zu einem Comeback führen würde. Unser Dorf ohne Glockenläuten, ohne Festtagsgottesdienste und das Feiern der Traditionsfeste wäre sicherlich ein großer Verlust.

Ich glaube, wir können stolz sein auf unser Dorf, auf das, was unsere Vorfahren in viel ärmerer Zeit überlassen haben und auf das, was wir uns in den letzten Jahren selbst erarbeitet haben. Stolz auf eine Gemeinde, die von der Landschaft und ihrer Lage her so reizvoll und begnadet ist. Stolz auf einen fleißigen und redlichen Menschenschlag und auf das immer noch große ehrenamtliche Engagement, auch in den Vereinen.

Ich wünsche allen Windenerinnen und Windenern viel Freude an ihrer Heimatgemeinde eine schöne Jubiläumsfeier und, dass sie sich ihrer Geschichte bewusst sind. Aus dieser Geschichte heraus wollen wir die Zukunft in einer hoffentlich friedlichen und freiheitlichen Gesellschaft mit gesicherten Lebensgrundlagen gestalten. Wir sind in diesem Jahr 80 Jahre ohne Krieg. Wenn wir in die Welt schauen, müssen wir feststellen, dass die Menschheit aus den Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts nichts gelernt hat.

Helmut Klöckner





Heimatgedicht von Josef Spitzhorn
Zum 700-jährigen Jubiläum 1950

1. Et lait e Dörfje stell versteckt,
fier Fremde schwer ze fenne,
fier meich dot schienste Fleckche Erd,
mei Heimatdorf, mei Wenne
2. Su mancher schwätzt em Unverstand,
et sei häi nix ze fenne,
wot waaß sun Afaltspensel da,
wie schie et es en Wenne
3. Wer Reichdom sucht un Geld un God
un doht nix anres kenne,
dä bleib ewik un sucht dat net
bei us vielleicht in Wenne.
4. Doch wer noch Senn fier Scheenheit hot,
Nadurfreind sich dout nenne,
dä komm hierher un seh sich satt
en Wald un Feld von Wenne.
5. Vom Forscht säiht hä de Westerwald,
die Schaumburg, un ganz henne
dä gruße Feldberg met dem Turm,
vom Sportplatz aus, en Wenne.
6. Om Michelshaisje es hä platt,
maant, en der Schweiz mer stänne,
so schie ergänzt sich Berg un Dohl
um unser läiwes Wenne.
7. Un es mer da vom Gucke mäid,
vor Durscht die Zong däht brenne,
dofier senn grad häi hiegebaut
drei Wirtschafte en Wenne.
8. Ganz fruh un glicklich gihste ham,
vergange es dir's schenne,
dau kennst alleweih e klanes Steck
von usem schiene Wenne.
9. Eich aber senn en Wennener Kend,
mir duht dot Herz stets brenne
vor Läib un Glücksgefühl un Stolz
off user aanzig Wenne.
10. Drom wenn eich mohl gestorwe senn,
douht aane Wunsch mir gönne,
hullt hamm meich un begrobt meich dann
em Kirchhob von meim Wenne.
11. Do fiehl eich werrer meich derhaam
un kann en Rouh do senne,
deß nirjends es die Welt su schie
wie hei bei us en – Wenne.